

TADEUSZ SZCZUREK

SILBERNES BARRENGELD IN DER MARK BRANDENBURG IM MITTELALTER UND EINIGE BEMERKUNGEN ÜBER UNGEMÜNZTES SILBER IN DEUTSCHLAND

Nachdem die Epoche des Hacksilbers (die sächsisch-fränkische Kaiserzeit) zu Ende gegangen war, erschienen in Mitteleuropa wieder die Barren und im 13. Jahrhundert waren sie deutlich zu bemerken. Ihre volle Anwendung erfolgte aber in Deutschland im nächsten Jahrhundert. Im Vergleich zur Periode des frühen Mittelalters, in der diese Geldart — meistens in der Form von gestaltlosen Silberkuchen — nur in der mittleren und westlichen Zone des Ostseeraumes¹ anzutreffen war, erschien ungemünztes Silbergeld im späten Mittelalter in fast ganzer Europa². Es war auch im Gebrauch in den russischen und litauischen Gebieten, wo eigene Münzen nicht emittiert wurden und deshalb war es das Geld *sensu stricto*³.

Die Barren erschienen in der „Periode des regionalen Pfennigs“. Diese Periode begünstigte nicht die Entstehung der Währung, die einen universellen Charakter hätte und nicht alljährlich (manchmal sogar öfter) umgewechselt werden müsste. Diese Funktion erfüllten in ostdeutschen Ländern weder englische Sterlinge samt

¹ R. Kiersnowski, *Pieniądz kruszcowy w Polsce wczesnośredniowiecznej*, Warszawa 1960, S. 328–358.

² Die Literatur zu diesem Thema ist verhältnismässig reich, siehe: H. Grote, *Die Barrenwährung*, Münzstudien, Leipzig 1857–1877, VI (Neudruck Graz 1969), S. 36–75; C. L. Grotefend, *Die marca argenti usualis*, NZtg, XXV, 1858, Sp. 5–8; A. Luschin von Ebengreuth, *Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und des neueren Zeit*, München–Berlin 1926 (Neudruck München 1971), S. 178–184; A. Suhle, *Barren*, [in:] F. v. Schrötter, *Wörterbuch der Münzkunde*, Berlin–Leipzig 1930, S. 60–62; A. Loehr, *Probleme der Silberbarren*, NZ LXIV, 1931, S. 101–109; R. Kiersnowski, *Wielka reforma monetarna XIII–XIV w.*, Teil I, Warszawa 1969, S. 29 u. passim; P. Spufford, *Money and Its Use in Medieval Europe*, Cambridge 1991 (3. Ausgabe), S. 209–217.

³ Suhle, *o.c.*, S. 60; N. N. Bauer, *Die Silber- und Geldbarren des russischen Mittelalters*, NZ LXII, 1929, S. 77 ff., LXIV, 1931, S. 61 ff.; M. P. Sotnikova, *Iz istorii obraščeniija russkich serebrjannyh platežnych slitkov v XIV–XV vv.*, SA III, 1957, S. 54 ff.; R. Kiersnowski, *Pradzieje grosza*, Warszawa 1975, S. 35 ff.

deren kontinentalen Nachprägungen noch Kölner Denare, die doch den Charakter der ewigen Währung hatten und in den Brandenburgischen Funden selten enthalten sind. Auch Silberbarren konnten diese Aufgabe nicht übernehmen, aber sie deckten einigermaßen den Bedarf, der in der Periode der regionalen Pfennigmünze durch die Krise der Nominalstruktur hervorgerufen wurde. Die Meinung, dass der übermäßige Fiskalismus die Benutzung der Silberbarren im Geldverkehr verursachte, stellt eine allzugroße Vereinfachung dar. Nur die Verwendung der Barren in Deutschland in der Hohenstauffenzeit ist noch so zu erklären. Das ungemünzte Silbergeld erreichte in Nord- und Ostdeutschland sein Apogäum in den letzten Jahrzehnten des 14. Jh. und im 15. Jh., nachdem man auf die Münzerneuerung verzichtet hatte — die zu Unrecht mit dem übermäßigen Fiskalismus verbunden wurde — und viele Städte des Reiches schon von lange her Münzrechte hatten⁴. Die Durchführung der größeren sowohl inländischen als auch internationalen Transaktionen mittels Münzen mit gleichartigem Nennwert (Denar, Brakteat), und zusätzlich mit dem territorial unterschiedlichen Münzfuß war erschwert oder überhaupt unmöglich, wenn die Zahlung mit dem Geld unterschiedlicher Provenienz getätigt werden sollte. In solchen Fällen erwies sich silbernes Gussgeld universeller. Unter dem Zwang der Münzherren erließen Könige Verbote, die den Gebrauch des ungemünzten Silbers im Geldumlauf unmöglich machten. Ein solches Verbot enthielt das Edikt des Königs Henrich VII. vom 30 IV 1231 und ein Jahr später das allzu identisch lautende Edikt seines Vaters, des Kaisers Friedrich II⁵. Als Beispiele der Nichtzulassung der Barren zum Geldverkehr, was von zwei Verordnungen aus dem Rheinland verursacht wurde, können dienen: die des Wormser Bischofs aus dem Jahre 1254 und die des Kölner Erzbischofs aus dem Jahre 1258⁶. Die meisten Forscher fanden diese Verordnungen erfolglos. Davon zeugen einerseits immer zahlreichere Barrenfunde von der Zeit nach der Mitte des 13. Jh. und andererseits die oft in Urkunden enthaltenen Erwähnungen, die zwar nicht direkt die Barren nennen, aber sie weisen darauf hin, dass Handelsgeschäfte bei Benutzung des ungemünzten Silbers ausgeführt wurden⁷. Die Münz- und Marktherren selbst begannen Barrensilber nur aus den Wochenmärkten und aus dem Handel mit bestimmten Waren auszuschließen⁸. P. Spufford gibt dagegen Beispiele, dass ungemünztes Silber fast gleichzeitig in den Geldumlauf eingeführt wurde: im 13. Jh. erlaubten die Stadtbehörden Dortmunds ihren Bürgern ungemünztes Silber zu speichern; die Behörden Flanderns und Brabants stellten im Jahre 1299 fest, dass die Notwendigkeit besteht, Silberbarren zwecks des Exports nach England zu besitzen, aber gleichzeitig versuchten sie, gewisse Einschränkungen einzuführen (Barren

⁴ Vergl. W. Jesse, *Der Wendische Münzverein*, Lübeck 1928, S. 24 ff. und *passim*.

⁵ W. Jesse, *Quellenbuch zur Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters*, Halle 1924 (Neudruck Lübeck 1968), S. 22 ff., 28, Nr. 67, 86.

⁶ Spufford, *o.c.*, S. 214 ff.

⁷ Vergl. Anm. 1.

⁸ Suhle, *o.c.*, S. 50 ff.

sollten nur aus Münzstätten stammen). Ähnliche Maßnahmen wurden 1273 in Venedig getroffen⁹.

Barrensilber konnte aus zwei Quellen stammen: direkt aus Bergwerken oder aus umgeschmolzenen Münzen¹⁰. Man muss wohl nicht hinzufügen, dass das Silber aus der ersten Quelle von allen Münzherren, und besonders von Markgrafen, gern begrüßt wurde, weil Brandenburg nicht über eigene *Silbervorräte* verfügte. Der Münzumsatz, der sich seit dem 13. Jahrhundert erweiterte und vertiefte, erforderte neue Pagamentlieferungen. Die Münzen allein spielten die Rolle des silbernen Pagaments, wenn ein Geschäft mittels ihres Abwiegens abgeschlossen wurde¹¹. Manche Forscher sind geneigt, den Abschluss der Handelsverträge in fremder Währung ausschließlich beim Gebrauch der Waage anzuerkennen¹². So eine Weise Abzählung von Bargeld scheint in der Zeit der unterschiedlichen Münzfüße besonders sinnvoll zu sein. Fremde Münzen, die meistens unbequem für den Münzherrn waren, wurden sicher in Barren umgeschmolzen und auf diese Weise eliminiert. Ihr Anteil an manchen Transaktionen konnte geschützt werden, in Frage kam auch ihr ungünstiger Austausch während der Münzrenovierung (*renovatio monetae*) im Vergleich zur inländischen Währung. Demzufolge ist hier zu vermuten, dass das fremde Geld aus dem märkischen Markt nicht nur infolge seines Gebrauchs als Münzrohstoff abgelaufen ist, aber auch infolge seiner Umwechslung in ungemünztes Zahlungsmittel. Päpstliche Kolektoren ließen oft gesammelte Münzen gleich in Barren umschmelzen. Das betraf wohl vor allem mindertwertige Geldstücke, um bei Gelegenheit ihren Feingehalt zu prüfen und auf diese Weise Verluste zu vermeiden¹³. Es gibt zwar keine Erwähnungen über städtische Silberbrennkammern in Brandenburg in der askanischen und sogar in der späteren Periode, aber z.B. ein Lübecker *Münzbuch* aus den Jahren 1365–1376 erwähnt solche Brennkammern in der Nachbarschaft der Mark — in Braunschweig und in Erfurt. Von dort aus ging das aus Bergwerken stammende Barrengeld zur Hanse¹⁴.

Päckchen (Bündel) von Brakteaten kommen auf dem Gebiet der Mark Brandenburg nicht vor: in Rücksicht darauf, dass die Mark Denare emittierte, konnte diese Geldart auf dem Gebiet der Neumark und der Mittelmark nach der Mitte des 13. Jh. nicht geschlagen werden¹⁵. Die Brakteatenpäckchen wurden

⁹ Spufford, *o.c.*, S. 215.

¹⁰ Loehr, *o.c.*, S. 104.

¹¹ J. Matuszewski, *Pieniądz wazony*, [in:] *Liber Iosepho Kostrzewski octogenario a veneratoribus dicatus*, Wrocław 1968, S. 531.

¹² F. Cach, *Nejstarší české mince. III. České a moravské mince doby brakteátové*, Praha 1974, S. 24.

¹³ R. Sprandel, *Das mittelalterliche Zahlungssystem nach hansisch-nordischen Quellen des 13.–15. Jahrhunderts*, Stuttgart 1975, S. 34 ff.; Loehr, *o.c.*, S. 104.

¹⁴ Jesse, *Der Wendische Münzverein*, S. 159.

¹⁵ T. Szczurek, *Czy w Brandenburgii w połowie XIII wieku mogła mieć miejsce reforma monetarna?*, [in:] *Moneta mediaevalis*, Warszawa 2002, S. 327 ff.

jedoch in der Nähe der neumärkischen Grenze — im pommerschen Schatz aus Greifenhagen (Gryfino) gefunden. Ich erinnere daran, da diese Erscheinung allgemeiner war und mit ihrem Umfang Gebiete umfasste, auf denen Groß- und Mittelbrakteaten produziert wurden¹⁶. Sehen wir in Brakteatenbündeln eine Form des Barrengeldes oder erkennen wir sie für Geldeinheiten höheren Ranges — falls sie aus Brakteaten bestehen, die mit dem gleichem Stempel geprägt wurden — scheinen sie im höheren Grad als Barren Bedarf an großen Geldeinheiten auszudrücken¹⁷.

Aus dem Gebiet der Mark Brandenburg stammen drei Barrengeldfunde: zwei größte aus der späten Askanierzeit in Lässig (Laski) bei Ośno Lubuskie und in Hirschfelde bei Bernau, der dritte — aus Götz bei Brandenburg — ist wegen ihrer Zerstreuung unzureichend verzeichnet und bearbeitet worden (siehe Tafel 1). In Lässig (um 1305) befanden sich vier Exemplare von Barren, in dem etwas später datierten Funde aus Hirschfelde (etwa 1310) war eine abgeschnittene Barrenhälfte und in Götz (3./4. Viertel des 13. Jh.) gab es zwei Vollstücke. Ihre Form ist für die in Deutschland seit dem 12. bis zum 15. Jh. verbreiteten Barren charakteristisch. Sie sind als mehr oder weniger reguläre runde Scheiben geformt, die sicher mittels direkt in Sand gemachter Erdgussformen gegossen wurden. Die runde Gestalt bekamen sie schon am Anfang des 12. Jahrhunderts. Die ältesten stammen aus dem Schatz in Fulda aus etwa 1120, näher von Brandenburg kann man den Fund aus Bardowik vom Ende des 12. Jh. und den aus Nordhausen in Thüringen von etwa 1210 (Tafel 3) nennen. Seit der 2. Hälfte des 13. Jh. dominiert die runde Form der Barren. In der Regel sind sie einseitig gewölbt, was dazu führte, dass manche Forscher ihre Gestalt mit der Kalotte verglichen¹⁸. Gleichzeitig gibt es längliche Barren, mit parallelen längeren Seiten und rund abgeschlossenen engeren; sie sind sowohl in den älteren (Dresden, Mitte des 13. Jh.) als auch in jüngeren Funden (Sarstedt, etwa letztes Viertel des 14. Jh.) zu konstatieren — siehe die Tafeln 2 und 4. Demzufolge muss man bemerken, dass die Bezeichnung der Barren in der polnischen Sprache in Hinsicht auf spätmittelalterliches ungemünztes Silber — wie R. Kiersnowski meinte — völlig konventionell ist¹⁹. Eine präzisere deutsche Bezeichnung für diese Geldart ist *Gußkönig*; die Begriffe

¹⁶ Siehe u.a.: J. Petřtyl, *Dělené směnné prostředky peněžního rázu*, NL XVIII, 1963, S. 33–39; derselbe, *Funkce slitkového stříbra v našich zemích ve 13. století*, [in:] Sborník II. Numismatického symposia 1969, Brno 1976, S. 96 ff.; K. Günther, *Der Brakteatenfund von Dresden*, AFSB, 1951/1952, S. 211 ff.; J. Sejbal, *Das Erbgut des Münzwesens des 13. Jahrhunderts in Mähren und Schlesien*, NSb XII, 1973, S. 84; W. Steguweit, *Vierlinge und Hälblinge, Brakteatenpäckchen und Barrensilber. Zur Nominalstruktur in Thüringen in der Periode des regionalen Pfennigs*, BFN 4, 1990, S. 20.

¹⁷ Betreffs Brakteatenpäckchen als hohe Nennwerte vgl.: R. Kiersnowski, *Wstęp do numizmatyki polskiej wieków średnich*, Warszawa 1964, S. 166; Cach, o.c., S. 19.

¹⁸ F. Dworschak, *Friesacher Münzstudien. I*, NZ LXV, 1932, S. 118.

¹⁹ R. Kiersnowski, *Srebro czyste i najczystsze w Polsce średniowiecznej*, AP XVI, 1971, S. 672 f.

wie: *Silberkönig*; *Silberkuchen* oder *Gusskuchen* entsprechen ziemlich genau der polnischen Bezeichnung „placek srebrny“, dem Ausdruck, der sich auf die Barren aus der Zeit des Hacksilbers bezieht. Der Begriffsbereich dieses letzten Terminus stimmt zwar ziemlich genau den runden oder länglichen Barrenexemplaren zu, er hat aber in der polnischen numismatischen Literatur chronologische Konnotationen, die sich auf das frühe Mittelalter beziehen.

A. Loehr, der experimentelle Forschungen durchführte, stellte fest, dass die auf den Barren sichtbaren Poren infolge der Gasausstrahlung entstanden sind und auf oberen Gussoberflächen auftreten²⁰. Eine ungleiche runzelige Oberfläche lässt vermuten, dass die Barren in Erdgussformen angefertigt wurden. Eine mechanische Abflächung der unteren Seite entstand durch das Stempelabdrücken auf dem Barren, den man auf eine harte Unterlage gelegt hat. Die Erscheinung merkwürdiger Aufbiegungen an zwei gegenüberliegenden Rändern, die zwar auf den brandenburgischen Exemplaren nicht zu bemerken sind, aber sie werden dagegen oft auf den in der Nähe der Mark gefundenen Barrenstücken getroffen, fand wie bisher keine überzeugende Erklärung. Diese Art der Deformation kann man nicht dadurch erklären, dass es leichter war, solche Barren in irgendeinen Versteckungen aufzubewahren, oder dass man sie einer organoleptischen Qualitätsprüfung des darin enthaltenen Silbers unterzogen hat. Den ersten angeführten Grund muss man für wenig zweckmässig oder für völlig ziellos anerkennen, denn die Barren waren gering. Es gelang Loehr nicht zu beweisen, dass die Deformierungsstärke der Barren von ihrem Silbergehalt abhängig ist. Ähnliche Aufbiegungen kann man auf den russischen Barren entdecken. Ein Exemplar aus dem Funde in Sarstedt dagegen, das mit dem Stempel der Stadt Hildesheim bezeichnet wurde, hatte ein solches Aufbiegen, das — wie festgestellt — schon nach dem Abdruck des Stempels entstanden ist²¹.

Der Durchmesser der Barren ist unterschiedlich, er schwankt von einigen bis einigen zehn Zentimetern und überschreitet grundsätzlich fünfzehn Zentimeter nicht, meistens oszilliert er zwischen drei und zehn Zentimetern. Die durchschnittliche Barrendicke beträgt von 0,5 bis zu 1,2 Zentimeter. Die oft getroffene Teilung der Barren erfolgte durch Anschneiden des Barrens mittels eines Meißels oder eines anderen scharfen Werkzeuges (wahrscheinlich einer Axt) etwa bis zur Mitte seiner Dicke und dann durch sein Durchbrechen²².

Die Bemerkung von Matuszewski, dass man eine mit Barren ausgezahlte Summe mit Münzen ergänzte, die abgezählt oder abgewogen wurden, scheint trefflich, obwohl die beigefügten Tafeln eine beträchtliche Zerkleinerung der Barren aufweisen, jedoch wog ein Barrenteilstück einige Dutzend mal mehr als

²⁰ Loehr, *o.c.*, S. 102 f.

²¹ Loehr, *o.c.*, S. 103. Cf. also P. Ilisch, *Die Münzfunde*, [in:] Kloster tom Roden, eine archäologische Entdeckung in Westfalen, Münster 1982, S. 117–119.

²² Loehr, *o.c.*, S. 102; R. Dehnke, *Bremer Silbermarken als Zahlungsmittel im Spätmittelalter*, Bremischer Jahrbuch, L, 1965, S. 155.

eine einzige Münze²³. Wir verfügen über keine vollen metrologischen Daten, wenn es um Masse und Feingehalt der Barren geht, die aus den märkischen Münzfunden stammen, aber, wie es scheint, überschreitet ihre Masse nicht die oben angeführten metrischen Normen (bekannt ist dagegen das Gewicht aller Exemplare, siehe die Tafel 1). Wenn man die Gewichte aller Stücke prüft, ist zu bemerken, dass sie sich in der Nähe von 200 g plazieren. Manche von ihnen, wie die Exemplare aus Lässig (228 g) oder aus Götz (224 g) stehen dem Gewicht der Kölner Mark nahe, das 233, 855 g beträgt. Die beobachtete Annäherung des Gewichtes von manchen Silberbarren mit Gewichtseinheiten höheren Ranges — im Typ der Münzmark — verursachte, dass manche deutsche Forscher diese Art des ungemünzten Geldes mit materieller Ausführung der Mark identifiziert haben. Die seit der Mitte des 19. Jh. geführte Diskussion, die zahlreiche Informationen aus schriftlichen Quellen belebt hatten, dauert bis heute, obwohl sie nicht so intensiv ist. Das fand auch einen Ausdruck in der Benennung der Barren selbst. In der älteren Literatur waren die Barren einfach als Markengeld: Markstücke, Silbermarken oder in Latein als *marca argenti usualis*, *marca puri argenti* bezeichnet — wenn man nur die populärsten Bestimmungen nennt²⁴. Das entspricht der Terminologie der russischen Barren, die als „Marken“ (*Grivna*) bezeichnet werden.

Einige von den deutschen Forschern versuchen noch heute eine Annäherung der Gewichte von Barren und ihren Bruchstücken zu den Münzmarken, ihren Multiplikationen oder ihren Fraktionen zu finden. Gleichzeitig sprachen sich zu diesem Thema innerhalb des letzten Jahrhunderts die meisten Forscher aus und sahen im Gewicht der Barren eine reine Zufälligkeit. Der Verfasser dieses Betrags teilt die Meinung über die Übereinstimmung des Barrengeldes mit einer bestimmten Gewichtseinheit nicht. Das Bestehen der realen Mark in der Form des Barrengeldes steht im Widerspruch zum praktischen Bedürfnis des Bestehens des Geldes mit solchem Nennwert. Spätere Epochen, in denen mehr entwickelte Geldsysteme funktionierten, haben so einen hohen Nennwert nicht ausgebildet. Außerdem weisen erhaltene Barren nicht so viele einheitliche Gewichtsmerkmale auf, um auf ihrem Grund irgendwelche metrologische Spekulationen durchführen zu können. Schließlich war das unmöglich bei damaliger Höhe der technischen Entwicklung so technisch präzise und den Gewichtsnormen genau entsprechende Güsse zu machen. Gewisse Annäherungen der Barrengewichte, die manchmal zu bemerken sind, sowie dauerhafte Auferhaltung bestimmter Barrenformen, können durch die Tradition erklärt werden. Eine Überzeugung vom Bestehen eines Gewichtsmusters kann besonders das in Brandenburg gefundene Guss Silber

²³ Matuszewski, *o.c.*, S. 526 ff. Siehe auch: Sprandel, *o.c.*, S. 34; Petryl, *Funkce slitkového stříbra*, S. 21.

²⁴ F. Friedensburg, *Braunschweigische Markstücke*, BMF, XLVII, 1912, Sp. 5071–5080; Grotefend, *o.c.*, Sp. 5–8; Luschin von Ebengreuth, *o.c.*, S. 181 ff.; Dehnke, *o.c.*, S. 134 ff.; H. Buck, *Das Geld- und Münzwesen der Städte in den Landen Hannover und Braunschweig*, Frankfurt 1935; E. Born, *Die Bremer Mark und die Barrenwährung in Niedersachsen*, BMF LXXVII, 1942, S. 293–306.

suggerieren, aber die Gewichtunterschiede sind dabei ziemlich groß (siehe Tafel 1). Ein Teil dieser Barren stammte wahrscheinlich aus derselben Werkstatt, was sogar das identische Gewicht klar macht (Lässig). Es ist zwar ein Barrenmuster aus Lübeck aus der Zeit zwischen 1316 und 1318 bekannt, das W. Jesse unter dem Namen „Stal“ beschreibt, aber dieses Muster — mit Gewicht von 6 Marken — diente jedoch nicht zur Prüfung des Gewichtes, sondern des Feingehalts²⁵. Außerdem scheint es, dass es in diesem Fall um die Prüfung der von der Stadt importierten Münzbarren ging und nicht um Barrengeld.

Die in der Tafel 2 zwecks des Vergleichs mit brandenburgischen Barrenexemplaren angeführten mittel- und norddeutschen Barren weisen grundsätzliche Zeitunterschiede auf. Genauer datierte Schatzfunde sind um 1265 nicht mehr zu treffen. Im Zeitraum, aus dem Münzdepote aus Lässig und aus Hirschfelde stammen — im Gegensatz zu der oft ausgedrückten Meinung über zahlreiche Funde der Barrengeldes in Deutschland — ist eine beträchtliche Lücke zu bemerken, die die zweite Hälfte des 13. Jh. und die erste Hälfte des 14. Jh. umfasst. Man kann noch ein Exemplar des Barrengeldes aus Torren in Österreich nennen. Trotz beträchtlicher Entfernung von den märkischen Funden stellt dieser österreichische Barren durch seine runde Gestalt (194,42 g) und in Rücksicht darauf, dass der Fund, aus dem er stammt, für das Jahr um 1270 datiert wurde, eine nächste Analogie zu den aus Brandenburg bekannten Exemplaren dar.

Einer von vier in dem Lässiger Schatz gefundenen Barren war mit dem Stempel versehen, der eine sechsblättrige Rose darstellte und deshalb ist er seit seiner ersten Veröffentlichung im Jahre 1902 übereinstimmend der Stadt Pyritz (Pyrzyce) zugeschrieben. Jedoch ist seine pommersche Herkunft zweifelhaft und unsere ganz andere Meinung zu diesem Thema wird unten präsentiert. Der gestempelte Barren aus Lässig ist das einzige aus der Mark Brandenburg stammendes Exemplar dieser Art und gleichzeitig stellt er das älteste Beispiel eines mit Stempel versehenen Barrens vom Gebiet Deutschlands dar. Die Bezeichnung der Barren hatte mit den besessenen Münzrechten unmittelbar nichts zu tun²⁶. Die Barren werden von R. Kiersnowski so charakterisiert: „im Gegensatz zu den Münzen war das eine gewissermaßen private Währung, die dem Münzmonopol des Herrschers nicht unterworfen war und ihm natürlich keine Gewinne brachte“²⁷. Und weiter bemerkt der gleiche Autor an anderer Stelle: „Es war jedoch nur eine merkwürdige Warenart, die Geldfunktionen ausübte, sondern nicht das Geld, das den staatlichen Zwangsmaßnahmen unterstellte“²⁸. Gestempelte Barren erschienen in beträchtlicher Menge in den Funden aus der 2. Hälfte der 14. Jh., insbesondere aus dem letzten Viertel d.J. (siehe die Tafel 4). Der Gehalt dieser Depote war auf irgendwelche Weise von der Intensivität der Barrenproduktion abhängig. Bekannt

²⁵ Jesse, *Der Wendische Münzverein*, S. 166.

²⁶ Friedensburg, *o.c.*, Sp. 5076.

²⁷ R. Kiersnowski, *Pradzieje grosza*, Warszawa 1975, S. 31.

²⁸ Kiersnowski, *Wielka reforma*, S. 29 f.

ist der 1382 von den deutschen Städten geschlossene Verein, der einen gleichen Silbergehalt in den von ihnen emittierten Barren garantieren sollte. Diesem Verein gehörten solche Städte wie Goslar, Braunschweig, Hildesheim, Einbeck, Hannover, Wernigerode, Osterode, Halberstadt, Quedlinburg, Aschersleben, Göttingen, Hameln an (im gleichen Jahr schloss sich der Fürst von Braunschweig-Göttingen, Otto Malus, an). Im Jahr des Vereinabschlusses sollte die Silberqualität $12\frac{3}{4}$ Lot (=797/1000) betragen. Solchen Feingehalt garantierten die Stempel: Krone (ein gemeinsamer vom Verein akzeptierter Prägestempel) und das Zeichen des Vereinmitgliedes²⁹. Die älteste Nachricht über die Bezeichnung des Silbers stammt vom 24. November 1277 aus Osnabrück in Westfalen und spricht über die Stempelung der Barren mit einer Rose auf Befehl des dortigen Bischofs: „162 marce puri et examinati argenti ad pondus Coloniense talis argenti et adeo examinati, quali est pecia parva, quam fecimus examinari do voluntate nostra per Nicholaum Eufelarium civem Osnaburgensem ad monetarium Osnaburgense, cuius pecie signum est quinque pungtorum, sextum in medio quasi rosa...“³⁰. Und hier kommen wir zur Schlussfolgerung, die von allen sich mit dem Barrengeld beschäftigenden Forschern akzeptiert worden ist, dass sich die Bezeichnung ausschließlich auf die Silberqualität und nicht auf das Gewicht bezog.

Oben haben wir über das Exemplar aus Lässig gesprochen, das als Stempel eine Rose trägt, die sich auf die Stadt Pyritz bezieht. Die Rose erschien im Wappen dieser Stadt erst auf dem Siegel von 1543, aber sie ist auf den mittelalterlichen Münzen zu sehen — mit den fürstlichen Brakteaten beginnend (Ende des 13. Jh.?) und auf den städtischen Großpfennigen und Vierchen endend — und dort wurde sie als „abgekürztes Stadtzeichen“ bezeichnet³¹. Die aus dem Fund in Hohenwalde (Zeńsko) stammenden Brakteaten, und vor allem eine entsprechende Legende, die sich auf den von der Stadt im 15. Jh. emittierten Münzen befindet, lässt keine Zweifel entstehen, dass die Münzstätte in Pyritz (Pyrzyce) die Rose verwendet hat, zumindest in der späteren Periode des Mittelalters. Das Problem wird aber mehr kompliziert, wenn man einen Barren mit Rose in Rücksicht nimmt. Als Beispiel können wir noch auf die Herrschaft Lippe und die Stadt Hannover hinweisen. Auf ihren im Mittelalter geprägten Münzen war eine Rose zu sehen. Es ist aber unwahrscheinlich, dass ein Barren aus Pommern eine so frühe Abstammung hätte, desto mehr, da auf diesem Gebiet keine Funde ungemünzten Silbers bekannt sind. Auf Grund des Dokumentes aus Osnabrück und anderer Analogien, die sich auf diese Darstellung beziehen, stammt dieser Barren mit der Rose aller Wahrscheinlichkeit nach eher aus einer nördlich-westlichen Region Deutschlands (Westfalen, Niedersachsen) als aus Pyritz. Die Provenienz der aus

²⁹ Zu diesem Thema besteht umfangreiche Literatur, davon siehe: Jesse, *Der Wendische Münzverein*, S. 24 f.; Kiersnowski, *Wielka reforma*, S. 172.

³⁰ P. Berghaus, *Ein 1434 gehobener Silberbarrenfund aus der Gegend von Paderborn*, BNZ I, 1952, S. 22.

³¹ H. Dannenberg, *Münzgeschichte Pommerns im Mittelalter*, Berlin 1893 (Neudruck Leipzig 1976), S. 65.

dem Depot in Lässig stammenden Denkmäler ist unterschiedlich, es gibt darunter auch rheinländische und westfälische Emissionen, was unsere Vermutung als Indizienbeweis unterstützt.

Mehr Nachrichten bringen schriftliche Quellen, die das hansische Gebiet betreffen und von W. Jesse gesammelt wurden. Daraus geht hervor, dass man sich in dieser Region der signierten Barren bediente, die chronologisch den märkischen Exemplaren nahe stehen. Der Münzvertrag Hamburgs und Lübecks aus dem Jahre 1304 enthält die älteste — wie es scheint — aus diesem Teil des Reiches stammende Erwähnung von gestempeltem Silber: „argentum quoque ad monetam presentandum uno signo signabitur et erit equivalens utrobique“. Die Information, die im nächsten Jahr aus Lübeck kommt, ist noch eindeutiger: „campsor, qui habet ferrum ad signandum argentum“, dann 1311 aus Rostock: „2000 marcarum puri argenti signo civitatis Rostoc signatarum“, danach 1312 aus Lübeck: „1000 marchas argenti puri Lubice combusti et ipsius civitatis Lubicensis signo signati“ oder 1347 auch aus Lübeck (um eine spätere Nachricht zu nennen): „6000 marc. puri argenti... in denariis argenteis Lubic. et argento puro signo Lubic. signato³²“. Ebenfalls aus Krakau stammt 1397 die Nachricht über den Gebrauch des bezeichneten Silbers: „signum ad argentum signandum“³³. Diese Informationen sind jedoch nicht ganz vergleichbar; in Polen erschienen im Umlauf die Prager Groschen und infolgedessen sind die Barren aus dem Umlauf verschwunden, aber sie sind am Ende des 14. Jh. wiederholt darin zu sehen, in Mittel- und Ostdeutschland dagegen, insbesondere in Sachsen, dauerte der Umlauf des ungemünzten Geldes pausenlos bis zum 15. Jh.³⁴

Wie oft man sich des Barrensilbers bediente, ist schwer zu bestimmen und deshalb verzichten wir auf die Festlegung seiner Frequenz. Nicht zu bestimmen ist sie auch in anderen Teilen des Reiches, sogar in Sachsen, wo — wie wir wissen — eine Union entstand, die Prinzipien der Verwendung solchen Silbers regulierte.

In Böhmen, wo sich das Barrensilber bis etwa 1300 im Umlauf befand, d.h. bis zur Zeit der Groschenreform, hat man zu diesem Thema zwei ganz andere Meinungen geäußert. I. Pánek stellt auf Grund der schriftlichen Quellen fest, dass am Ende des 13. Jh. über 90% aller Zahlungen mit ungemünztem Silber beglichen wurde³⁵. Eine andere Meinung vertritt F. Cach³⁶. I. Petrtyl misst den Silberbarren eine große Bedeutung bei, obwohl nicht so groß wie Pánek, der Böhmen und Mähren nur als Peripherien der großen Funde des nichtmonäteren Silbers anerkennt³⁷.

³² Jesse, *Der Wendische Münzverein*, S. 186, Anm. 191; O. Oertzen, *Die Mecklenburgischen Münzen des Großherzoglichen Münzkabinetts*, B. I, Schwerin 1900, S. 7, Anm. 2 u. 3.

³³ Kiersnowski, *Wstęp do numizmatyki*, S. 184, Anm. 18.

³⁴ Kiersnowski, *Srebro czyste*, S. 667, 675.

³⁵ I. Pánek, *Das Münzvermächtnis des 13. Jahrhunderts in Böhmen*, NSb XIII, 1971–1972, S. 65 f.

³⁶ Cach, *o.c.*, S. 19 f.

³⁷ Petrtyl, *Funkce slitkového stříbra*, S. 85 ff.

Der Gebrauch des ungemünzten Silbers in Polen hatte einen ähnlichen Umfang wie in Böhmen. Die Barren hatten — wie es scheint — auch eine gestaltlose Form und wurden nach der Einführung und Verbreitung der Prager Groschen aus dem Umlauf verdrängt. Die Diskussion hatte zum Gegenstand Größe der Geschäfte und Zwecke, denen das ungemünzte Geld diente. R. Grodecki und R. Kiersnowski glaubten, dass das ungemünzte Geld erst von 1/8 Mark (= Halbvierdung) bei den Geschäften verwendet wurde, was aus dem Gebrauchszwang der einheimischen fürstlichen Münze hervorging³⁸. J. Matuszewski und M. Dygo, Anhänger der Ansicht einer unbegrenzten Zulässigkeit des nichtmonetären Silbers zum Gebrauch, lehnten die Möglichkeit ab, den Vertrag, der mittels des ungemünzten Silbers ausgeführt wurde, zu annullieren, indem zwei vorige Autoren eine solche Möglichkeit vorsahen³⁹. Dieser Streit betrifft auch die Unterschiede im Silberumlauf in der Wirtschaft der Städte und in der der Großbesitzer, obwohl das nicht so wichtig scheint. Es ist aber schade, dass sich diese Diskussion nicht entwickelte. Anbei kann man bemerken, dass sich im Norden Deutschlands auf Grund der Lübecker Rechenmark eine „Vermögensmarke“ herausgebildet hat, die zu je 28 Schilling gerechnet wurde und vor allem zur Berechnung der Bede diente⁴⁰.

Interessante, aber nicht immer klare, Daten präsentiert W. Jesse. Einigen Diplomatischen Kodexen entnahm er, dass man in manchen Fällen nach *marca denariorum* und *marca argenti* rechnete, und darauf stützend hat er die Frequenz solcher Rechenfälle berechnet. Das Missverständnis beruht darauf, dass der Autor unter dem Begriff *marca argenti* ohne Vorbehalte das Barrensilber versteht. Im Lübecker *Urkundenbuch* befinden sich für die Periode 1200–1300 64 Beispiele der Berechnung in *marca denariorum* und 39 in *marca argenti*, für die Jahre 1301–1336 beträgt dieses Verhältnis wie 110:15, 1337–1350 wie 54:10 und 1351–1370 wie 100:21. Im Hamburger *Urkundenbuch* betrug entsprechend dieses Verhältnis bis 1310 wie 113:13, und auch im Hamburger *Schuldbuch* (1288–1301) wie 23:7. In Lüneburg überwogen bis 1300 Berechnungen in *marca argenti* — 13:23, aber schon im Zeitraum 1301–1325 findet sich die Berechnung in *marca puri argenti* nur einmal gegen die 25malige in Lüneburger und Hamburger Pfennigmarken, doch in den nächsten Jahren wuchsen die Berechnungen in Silber wieder⁴¹.

Sehen wir jetzt in neumärkische Urkunden nach — die dem Verfasser besser bekannt sind — in Hinblick auf die Verwendung des Barrensilbers. Die einzige korrekte Bezeichnung kann hier „die Silbermark“ mit detaillierten Ergänzungen

³⁸ R. Grodecki, *Przymus używania bieżącej monety krajowej w Polsce Piastowskiej*, WNA X, 1923, S. 6 ff.; derselbe, *Przyczynek do dziejów pieniądza w Polsce w XIII w.*, WNA XIX, 1938, S. 25 ff.; Kiersnowski, *Srebro czyste*, S. 667 ff.

³⁹ Matuszewski, *o.c.*, S. 526 ff.; M. Dygo, *Marcae argenti puri. Przyczynek do cyrkulacji srebra w Małopolsce i na Śląsku w XIII–XIV w.*, PH LXIX, 1978, S. 405 ff.

⁴⁰ Jesse, *Der Wendische Münzverein*, S. 58.

⁴¹ Jesse, *Der Wendische Münzverein*, S. 76.

sein. Im 13. Jh. erscheint sie nur einige mal; zum ersten Mal in einem Dokument vom 18 VIII 1276, das den Verkauf des Landes Lippehne (ziemia lipiańska) für die Summe: „pro tribus milibus marcarum argenti, de qua pecunia“...⁴² betrifft. Dieses pommersche Dokument dient als Beispiel der Verwendung des nichtmonetären Silbers bei der Ausführung der Handelsgeschäfte⁴³. In den brandenburgischen Schriftquellen, die sich auf die Neumark beziehen, treffen wir nur zweimal eine nähere Bestimmung der Silbermark mit Beigabe „brandenburgisch“. Am 7 XII 1297 verkauften die Markgrafen Otto, Konrad, Heinrich und Johann dem Zisterzienserkloster in Marienwalde (Bierzwnik) das Dorf Meusdorff für 80 brandenburgische Silbermark: „pro octoginta marcis Brand. Villam Meusdorff“⁴⁴. Am 2 VII 1298 haben die gleichen Markgrafen eine von der Stadt Stendal erhaltene Anleihe für den Ankauf des Landes Bernstein (ziemia pełczycka) von den Händen des Markgrafen Albert notiert: „centum marcas argenti Brandenb., ... summam pecunie“⁴⁵. Erst im 14. Jh. wuchs die Anzahl der in „Mark Brandenburgisches Silbers und Gewichtes“ realisierten Geschäfte beträchtlich und bis zum Ende der Askanier-Zeit (1319) gab es 15 Transaktionen. Am häufigsten erscheint der uns schon aus dem vorigen Jahrhundert bekannte Begriff „marca argenti Brandenburgensis“, aber in Anlehnung an Nachbarländer ist auch die erweiterte Form dieses Begriffs „marca argenti Brandenburgensis et ponderis“ bemerkbar. Gleichzeitig wird die Bestimmung der in Münzgeld abgerechneten Silbermark gebraucht, wie z.B. am 27 VIII 1315 im Dokument des Verkaufs des Landes Bernstein vom Markgrafen Woldemar an den Stettiner Fürst, Otto, für: „septem mille Marcarum Brandenburgensis et ponderis in parata pecunia“⁴⁶; oder am 26 VI 1316 im Dokument des Verkaufs des Schlosses und der Stadt Meseritz (Międzyrzecz) vom Markgrafen Johann mit Zustimmung des Markgrafen Woldemar an Arnold von Uchtenhagen: „Castrum et Opidum Meseritz“ für die Summe von 2000 tausend Mark: „duo milia marcarum argenti Brandenburgensis et ponderis in pecunia numerata“⁴⁷, oder auch im Dokument des Markgrafen Woldemar vom 23 III 1319, das einem Bürger aus Landsberg (Gorzów) Einkommen aus der Mühle in der Stadt sicherte: „in numerata pecunia XVI Marcarum argenti Brandenburgensis“⁴⁸.

In den sich auf die Neumark beziehenden Schriftquellen finden wir keine andere Terminologie, die mit dem Gebrauch des nichtmonetären Silbers im Umlauf verbunden werden kann. Wir finden auch nicht die Bestimmung „Feinsilber“, die man eventuell mit den Barren aus feinem Silber identifizieren könnte, das die Rolle des theoretischen Wertmessers spielte. Erst Urkunden aus der

⁴² CdB XVIII, 1859, S. 62, Nr. II, S. 63, Nr. III.

⁴³ Sprandel, o.c., S. 68.

⁴⁴ CdB XXX, 1860, S. 446, Nr. IV.

⁴⁵ CdB XVIII, 1859, S. 70 f., Nr. XV.

⁴⁶ CdB XVIII, 1859, S. 75, Nr. XXII.

⁴⁷ CdB XIX, 1860, S. 11, Nr. XVI.

⁴⁸ CdB XVIII, 1859, S. 376, Nr. X.

bayerischen Zeit enthalten solche unzählreiche Ausdrücke wie: *viginti marcas puri argenti* (18 II 1334)⁴⁹, oder *pro septuaginta marcis et XII marcis et XII marcis argenti puri* (14 VIII 1353)⁵⁰. Die wenig differenzierten Bestimmungen, die in der Neumark im Gebrauch waren, gehören der allgemeinen in der Mark verwendeten Terminologie an, deren sich Markgrafen in ihren Dokumenten bedienten (bedeutend früher kommen diese Begriffe in den westlich der Oder ausgestellten Dokumenten vor).

Eine Übersicht der sich auf Silberbarren und überhaupt auf ungemünztes Silber beziehende Terminologie in den deutschen Schriftquellen geben A. Luschin von Ebengreuth, A. Suhle und W. Jesse⁵¹. Die Verschiedenheit der Begriffe ist groß. Nichtmonetäres Silber, darunter möglicherweise auch Barren, ist als *argentum* (oder *marca*) *probatu, meri, meritati, fini, finitum, purum, purificatum, bonum, recti, combusti, cocti, examinati, mundiati, albi, probatum, optimum, wisse, witte, Brandsilber, lauterer Mark, lötige Mark* bestimmt. Man kann eindeutige Bestimmungen der bezeichneten Barren nennen wie: *marcae argenti usualis signate, geteknete Marken*, aber auch die nicht so eindeutige wie: *marca usualis argenti, marca usualis argenti pura, bonum argentum usuale, argentum usuale, argentum legale, Usualsilber, Königssilber, wersilber. Argentum usuale* wird gleich wie *argentum nigrum, commune, currens, denariumum* für monetäres Geld gehalten⁵².

Die terminologische Vieldeutigkeit rief manchmal unter den Forschern langdauernde Diskussionen hervor, ein bestes Beispiel eines solchen Streites stellt der Begriff „Bremer Silbermark“ (*marca Bremensis argenti et ponderis*) dar. Seit etwa 1260 ist die Bremer Mark auf dem großen Gebiet — im Westen bis Westfalen, im Norden in Niedersachsen und in der Hanse — eine allgemein gebrauchte Rechen- und Geldeinheit geworden, die zum Abschließen von zahlreichen Transaktionen diente. Die in *Bremer Silbermarken* abgerechneten großen Silbermengen verursachten, dass man diese Mark als Barrengeld zu betrachten begann, obwohl bisher kein solcher Gegenstand gefunden wurde, den man für den Bremer Barren anerkennen könnte, auch in den Schriftquellen wurden keine Erwähnungen gefunden, die signierte Bremer Marken nannten. H. Buck war ein entschiedener Fürsprecher der Barrentheorie wie früher Bode und Grote und letztens R. Dehnke⁵³. Die Barrentheorie unterstützte auch E. Born, der sich die Rechenschaft daran ablegte, dass die Ausführung der Barren nicht zum Münzregal gehörte⁵⁴. Dieser Forscher hatte wohl Recht, als er vermutete, dass der Bremer Stadtrat 1293 die Barren stempelte, was jedoch nicht bedeutete, dass die Bremer Mark und der Barren identisch waren. Den Streit hat erst G. Hatz geschlichtet. Er hat bewiesen,

⁴⁹ CdB XVIII, 1859, S. 195, Nr. XXXVII.

⁵⁰ CdB XVIII, 1859, S. 398, Nr. XLVI.

⁵¹ Luschin von Ebengreuth, *o.c.*, S. 181 ff.; Jesse, *Der Wendische Münzverein*, S. 51; Suhle, *Barren*, S. 60 f.

⁵² Siehe Kiersnowski, *Srebro czyste*, S. 668 f.

⁵³ Buck, *o.c.*, S. 77 ff.; Dehnke, *o.c.*, S. 135–207.

⁵⁴ Born, *o.c.*, S. 293–306.

dass die Bremer Silbermark, die der Kölner Mark gleich, eine beliebte Rechnungseinheit, aber nur eine Einheit und kein gegossenes Silberstück war. Hatz schreibt, es gibt keine Beweise, dass die Bremer Marken die signierten Barren waren⁵⁵. Fügen wir hinzu, wir schließen die Möglichkeit nicht aus, dass die mit dem Zeichen Bremens signierten silbernen Barren wirklich bestanden, sie sollten aber keine Gewicht- und Geldeinheiten sein und der Bremer Mark gleichen, weil die Barren, von denen schon oben die Rede war, die Funktion der Mark nicht erfüllten — ihr Gewicht hatte keinen normativen Charakter.

In Bezug auf die angeführten Begriffe, einschließlich der schriftlichen Nachrichten über das signierte Silber, kann man die Frage stellen, ob sich in den die Neumark und sogar die ganze Brandenburg betreffenden Schriftquellen Silberbarren finden lassen. Wie wir gesehen haben, ist die brandenburgische Terminologie wenig differenziert und auch unpräzise. A. Kotelman, der das brandenburgische Münzwesen bespricht, schreibt zwar über die Brandenburger Silbermark, aber unverständlicherweise verbindet er sie nur mit dem Silber und nicht mit der Mark, aber E. Bahrfeldt legte fest, dass dieser Begriff in den märkischen Dokumenten nicht gebraucht wurde⁵⁶. In den brandenburgischen Quellen werden nirgends die Silberbarren direkt genannt. Solche Bezeichnungen wie *marca argenti usualis signate* oder *geteknete Mark* oder ähnliche Ausdrücke, die sich auf gestempelte Silberstücke beziehen, sind mit Sicherheit zu gebrauchen. Irgenwelche andere Information, die direkt über einen Barren spricht, ist wohl in keinem nicht unbedingt brandenburgischen Dokument zu finden. Demzufolge stellt die am meisten erweiterte Bestimmung *marca argenti Brandenburgis et ponderis* nur eine brandenburgische Rechnungseinheit dar, die zur Abrechnung des Silbergeldbetrages dient und der Kölner Mark gleicht⁵⁷. Darin konnten auch — und so war es bestimmt — ungemünztes Silber und wahrscheinlich ebenfalls Barren abgerechnet werden. Es ist auch schwer auf Grund der märkischen Schriftquellen über die Mark des Feinsilbers (*marca puri argenti*), die oft die Rolle des theoretischen Wertmessers spielte, zu sprechen⁵⁸. W. Jesse hat sogar eine Schätzung der Marksilberpreise im Umlaufgeld auf Grund der Schriftquellen von etwa der Mitte des 13. Jh. bis zum vorletzten Jahrzehnt des 14. Jh. für das Lübecker- und niederelbische Gebiet durchgeführt. Jede *marcae argenti* identifizierte er zwar mit der *Barrenmark*, was in unserer Überzeugung nicht über-

⁵⁵ G. Hatz, *Beitrag zur mittelalterlichen Münzgeschichte Verdens an der Aller und Frage der Bremer Silbermark*, HBN III, 1958, S. 362 ff.

⁵⁶ A. Kotelmann, *Geschichte des Geld- und Münzwesens der Mark Brandenburg unter den wittelsbachischen, den luxemburgischen und den zwei ersten hohenzollernschen Regenten*, ZfN XI, 1884, S. 6 ff.; E. Bahrfeldt, *Das Münzwesen der Mark Brandenburg von den ältesten Zeiten bis zum Anfange der Regierung der Hohenzollern*, Bd. I, Berlin 1889 (Neudruck Leipzig 1975), S. 5 f.

⁵⁷ Die Kölner Mark mit Gewicht 233,855 g wurde erst seit dem Ende des 13. Jh. gebraucht. Siehe B. Hilliger, *Der Ursprung der Mark*, NZ LXII (XXII), 1929, S. 13 ff.

⁵⁸ Vergl. z.B. Grodecki, *Przymus używania bieżącej monety krajowej*, S. 21.

einstimmend ist, aber diese Zusammenstellung allein ist interessant, weil sie die Preise des nichtmonetären Geldes an der nördlichen Grenze der Mark Brandenburg zeigt⁵⁹.

Der Ausfall der Barren aus dem Umlauf auf dem Gebiet des Reiches erfolgte stufenweise seit dem Anfang des 14. Jh. und war mit der Verbreitung neuer Gattungen der Dickmünzen im Umlauf verbunden, die einen stabilen Wert hatten und unter die periodische Umwechslung nicht fielen. Der rheinische Gulden verursachte eine frühe Verdrängung der Barren aus dem Umlauf im Westen Deutschlands. Die Groschenwährung, die Prager Groschen und die meißnischen Groschen bewirkten, dass das ungemünzte Silber in Süd-Ostdeutschland verschwunden ist. Es ist noch im Umlauf auf diesen Gebieten geblieben, wo die Groschenreform nicht durchgeführt wurde und wohin die fremde dicke Silber- und Goldwährung nicht eindrang. Vom Gebiet Mittel- und Nord-Ostdeutschlands, also hauptsächlich aus dem hansischen, niedersächsischen und möglicherweise auch brandenburgischen Bereich verschwanden die Barren erst zu dem Zeitpunkt, als die neue Talerwährung erschienen war⁶⁰.

Die Barren waren kein solch mobiles Geld wie die Münzen und deshalb sind sie ausschließlich aus großen Depotfunden bekannt, und sogar — wenn es um Brandenburg geht — aus den größten. Die Möglichkeit, den Gebrauch des ungemünzten Silbergeldes auf Grund der Schriftquellen zu forschen, ist überraschend gering. Die in den Urkunden formulierten Bezeichnungen sind in der Regel so allgemein, dass man sie sowohl mit Münzen als auch mit Barren und manchmal sogar mit dem Silber als dem theoretischen Wertmesser identifizieren könnte. Das ist die Ursache dafür, dass die Beherrschung des Geldumlaufes durch nichtmonetäres Geld von Forschern oft gegensätzlich beurteilt wird.

⁵⁹ Jesse, *Der Wendische Münzverein*, S. 56 f.

⁶⁰ Suhle, *Barren*, S. 61; Buck, *o.c.*, S. 18; Kiersnowski, *Srebro czyste*, S. 675; derselbe, *Wielka reforma*, S. 172, 178; derselbe, *Pradzieje grosza*, S. 35; Nur Dehne, *o.c.*, S. 200 f., sieht den Grund der Barrenverschwindung in der Entwicklung der Wirtschafts- und Geldbeziehungen (es fehlte an Silberrohstoff beim Zuwachs der Marktmonetisierung), was, wie wir gesehen haben, zur Bedingung *sine qua non* weder ihrer Entstehung noch ihres Verschwindens war.

Tafel 1. Funde der Silberbarren in Brandenburg

L.Nr.	Schatz	Gewicht	Gestalt	Bemerkungen
1.	Götz ⁶¹	224 g	?	
2.		161 g	?	
3.	Laski/Lässig	840 g (839 g) ⁶²	rund	Stempel — eine Rose und unleserliche Spuren von einigen anderen Stempeln
4.		228 g (227 g)	rund	
5.		196 g (196 g)	rund	
6.		195 g (196 g)	rund	
7.	Hirschfelde	224 g	rund	1/2 (durchgeschnitten)

⁶¹ Der Schatz u.d. Namen Göritz aus dem 13. Jh. nennt L o e h r, *o.c.*, S. 106, ohne keine Anmerkungen zur Literatur. Ich kenne den Ort Göritz, heute heißt er Górzycy; daraus stammt der 1962 entdeckte Schatz, der sächsische Kreuzpfennige aus dem 11. Jh. enthielt (M. H a i s i g, R. K i e r s n o w s k i, J. R e y m a n, *Wczesnośredniowieczne skarby srebrne z Małopolski, Warmii i Mazur*, Wrocław 1966, S. 87). Der Schatz aus Goehritz (nicht aus Göritz), Kr. Querfurt, um 1140–1145, ist älter und enthält keine Barren (R. K i e r s n o w s k i, *Wczesnośredniowieczne skarby srebrne z Polabia*, Wrocław 1964, S. 36). Dem Loehr geht wohl um den brandenburgischen Schatz aus Götz, wo die Barren nicht konstatiert wurden, aber er entspricht chronologisch dem Loehrs Fund. Fehler bei der Angabe der Funde mit Barren sind häufig; sieh: G. K r u g, *Die meissnisch-sächsischen Groschen 1338 bis 1500*, Berlin 1974, S. 212, Anm. 546 — Sonneberg statt Sonneborn; P e t r t y l, *Funkce slitkového stříbra*, S. 89. Anm. 30 — den österreichischen Fund wurde vom Autoren mit Torrau verwechselt. Die von mir in den Berliner Staatlichen Museen (Münzkabinett) durchgeführte Rundfrage durch Vermittlung von Frau Elke Bannicke und Dr. Hans-Dieter Dannenberg hat die Unklarheiten nicht beseitigt. Sie schreiben, dass Loehr, der sich mit der Aufzeichnung „in Lässig bei Göritz an der Oder“ im Artikel von Menadier suggerieren ließ, irrtümlich die Barren aus Lässig dem Schatz in Göritz zugeteilt hat. Loehr hat aber alle vier Barren aus Lässig korrekt dem Fund in Lässig zugeschrieben und datierte ihn auf den Anfang des 14. Jh., dagegen hat er zwei Barren aus Göritz mit dem Gewicht genannt, das dem der Exemplaren aus Lässig nicht entspricht, und datiert sie auf das 13. Jh.

⁶² Das Gewicht in Klammern nach L o e h r, *o.c.*, S. 106.

Tafel 2. Silberbarren aus den Funden in Deutschland (Mitte des 13.–Mitte des 14. Jh.)

L.Nr.	Schatz	Chronologie	Gewicht	Gestalt	Bemerkungen	
1.	Dresden ⁶³	vor 1257	1296 g	oval		
2.			1122 g	rund		
3.			1056 g	oval		
4.			451 g	oval		
5.			7,75 g	oval		
6.			275 g	oval		1/2
7.			241 g	oval		1/2
8.			36 g			Teilstück
9.	Meckelstedt ⁶⁴	um 1250	100,44 g	?	Feingehalt 836/1000	
10.	Hildesheim ⁶⁵	um 1260	69 g	rund (?)	Teilstück	
11.			53 g	rund (?)	1/4	
12.	Sandersleben ⁶⁶	um 1263	?	?		
13.	Teistungen ⁶⁷	um 1265	90,19 g	Gusskönig	1/4	
14.			53,33 g	Gusskönig	Teilstück	
15.			53,01 g	Gusskönig	Teilstück	
16.			29,30 g	Gusskönig	Teilstück	
17.			27,75 g	Gusskönig	Teilstück	
18.			24,72 g	Gusskönig	Teilstück	
19.			12,50 g	Gusskönig	Teilstück	
20.	Torren ⁶⁸	um 1270	194,42 g	rund	Feingehalt 952/1000	

⁶³ Günther, *o.c.*, S. 213.

⁶⁴ [ohne Autor], Münzenfunde, BMB XXXIII, 1912, S. 318 f.

⁶⁵ W. Jesse, *Der Münzfund von Hildesheim vergraben um 1260*, HBN II, 1948, S. 46.

⁶⁶ H.-J. Stoll, *Die Münzschatzgefäße auf dem Gebiet der DDR von den Anfängen bis zum Jahre 1700*, Weimar 1985, S. 17.

⁶⁷ W. Hävernich, *Die mitteralterlichen Münzfunde in Thüringen*, Jena 1955, S. 274.

⁶⁸ Loeher, *o.c.*, S. 101 ff., 106, Taf. IV.

Tafel 3. Funde der Silberbarren in Deutschland (12.–bis zur Mitte des 13.Jh.)

L.Nr.	Schatz	Chronologie	Gewicht	Gestalt	Bemerkungen
1.	Fulda ⁶⁹	um 1120	44,43 g	rund	1/4
2.	Bardowik ⁷⁰	um 1165	53,4 g	rund	1/2
3.	Gotha I ⁷¹	um 1185	211,5 g	?	Feingehalt 936/1000 1 St.
4.			168 g	?	
5.			113,5 g	?	
6.	Nossen ⁷²	um 1190	?	rund?	1/4
7.			?	rund?	1/4
8.			?	rund?	1/4
9.	Reichenhall ⁷³	12. Jh.	?	rund	
10.	Nordhausen ⁷⁴	um 1210	90,7 g	oval	Feingehalt 854/1000
11.			36,8 g	oval	Feingehalt 825/1000
12.			111,37 g	oval	1/4
13.			29 g	oval	Teilstück
14.			50,6 g	oval	Teilst.; Feingehalt 924/1000
15.	55,7 g	oval	Teilstück		
16.	Bünstorf ⁷⁵	nach 1216	?	rund?	„einige zerschlagene Silberstangen (wahrsch. von Ringen)“
17.	Poppitz ⁷⁶	um 1225	443 g	rund	
18.	Bokel ⁷⁷	um 1225	?	Gußkuchen	1/4
19.	Pirna–Copitz ⁷⁸	um 1230	73,715 g	rund	1/4
20.			21,695 g	rund	Teilstück
21.			13,81 g	rund	Teilstück
22.			10,947 g	rund	Teilstück
23.			10,739 g	rund	Teilstück
24.	Gscieß ⁷⁹	vor 1250	318,45 g	rund	Feingehalt 850/1000
25.			214,62 g	gestaltlos	Feingehalt 789/1000
26.			89,77 g	rund	1/2

⁶⁹ Loehr, o.c., S. 106.

⁷⁰ E. Bahrfeldt, W. Reinecke, *Der Bardewiker Münzfund*, BMB XXXIV, 1913, S. 608 ff. [das gleiche in: E. Bahrfeldt, *Mittelaltermünzen. Ausgewählte Schriften 1851–1928*, Leipzig 1987, S. 153–184].

⁷¹ Loehr, o.c., S. 107; Hävernich, *Die mittelalterlichen Münzfunde*, S. 30 ff. Feingehalt nach: Krug, o.c., S. 212.

⁷² Loehr, o.c., S. 106; Krug, o.c., S. 212.

⁷³ Loehr, o.c., S. 106.

⁷⁴ Loehr, o.c., S. 106 f.; E. Mertens, *Der Brakteatenfund von Nordhausen*, Halle/Saale 1929, S. 167 (Feingehalt nach Loehr). Krug, o.c., S. 212 gibt an: 3 ovale Barren 90,7 g, 36,8 g und 111,4 g.

⁷⁵ G. Galster, *Der Bünstorfener Brakteatenfund*, BMB XXXVIII f., 1917 f., S. 2 ff.

⁷⁶ Loehr, o.c., S. 106 (als Riesa, Gewicht 543 g); Krug, o.c., S. 212 (443 g).

⁷⁷ Hatz, *Beitrag zur mittelalterlichen Münzgeschichte Verdens*, S. 364, Anm. 295a.

⁷⁸ P. Arnold, *Der zweite Brakteatenfund von Pirna–Copitz. Ein Beitrag zum Münzwesen der Mark Meissen während der regionalen Pfennigperiode*, AFD Beiheft 17, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte II, Berlin 1982, S. 315–337.

⁷⁹ Loehr, o.c., S. 101 ff., 106; Dworschak, o.c., S. 119 f.

Tafel 4. Funde der Silberbarren aus dem Gebiet Deutschlands
(nach der Mitte des 14. Jahrhunderts)

L.Nr.	Schatz	Chronologie	Gewicht	Gestalt	Bemerkungen
1.	Sonneborn ⁸⁰	Mitte des 14.Jh.?	234,7 g	rund	Stempel: Löwe im Schild
2.			233,1 g	rund	wie oben
3.	Sarstedt ⁸¹	Mitte des 14. Jh.?	368 g	oval	Stempel: Stadtwappen von Hildesheim
4.			226 g	oval	Stempel: Stadtwappen von Hildesheim u. Hannover
5.	Regensburg ⁸²	Mitte des 14. Jh.	1925 g	rund	
6.	Dardesheim ⁸³	Mitte des 14. Jh.	231,55 g	rund	Stempel: Löwe, Kopf nach links, Feingehalt 820/1000
7.			228,7 g	rund	Stempel: wie oben
8.			224 g	rund	Stempel: wie oben
9.			212 g	rund	Stempel: wie oben
10.			191 g	rund	Stempel: wie oben
11.			187,5 g	rund	Stempel: wie oben
12.			218,3 g	rund	Stempel: Löwe, Lilienhälfte
13.			222,2 g	rund	Stempel: Löwe, Buchstabe E
14.			200,61 g	rund	Stempel: wie oben
15.	Wetteborn ⁸⁴	Mitte des 14. Jh.?	250 g	rund	Stempel: Stadtwappen von Hildesheim, Buchstabe I
16.			25,24 g	rund	Stempel: Löwe
17.–31.	Peine I ⁸⁵ (1954)	um 1375		rund	15 Vollbarren
32.–51.				rund	20 Barrenhälften
52.–135.				rund	84 Barrenviertel

⁸⁰ Hävernich, *Die mittelalterlichen Münzfunde*, S. 81.

⁸¹ Loehr, *o.c.*, S. 109.

⁸² Loehr, *o.c.*, S. 106 (1925 g); Dworschak, *o.c.*, S. 118 (1918 g).

⁸³ Loehr, *o.c.*, S. 108; Friedensburg, *o.c.*, Sp. 5073 (8 volle Barren mit dem Stempel, der einen Löwen und einen Profilkopf und zwei weitere Barren mit dem Buchstabe E und mit einer Lilienhälfte, einem Kleeblatt, und einem Kopf mit Bischofsmütze frontal erfasst). Feingehalt von drei durch Umschmelzen entstandenen Stücken betrug von 10 Lot 8 Grän (653/1000) bis 11 Lot 9 Grän (719/1000) — s. Krug, *o.c.*, S. 213; Suhle, *Barren*, S. 61, auch die Anzahl angegeben — 10 volle Barren.

⁸⁴ Loehr, *o.c.*, S. 109; Suhle, *Barren*, S. 63: drei Barren.

⁸⁵ NNB, 1954, Nr. 8, S. 109, 1957, Nr. 1, S. 9; P. Berghaus, *Phänomene der deutschen Münzgeschichte des 14./15. Jahrhunderts im Ostseegebiet*, Acta Vysbyensia, IV, 1973, S. 96 (um 1375); Krug, *o.c.*, S. 213.

L.Nr.	Schatz	Chronologie	Gewicht	Gestalt	Bemerkungen
136.				rund	unbestimmte Anzahl der Barrenteilstücke (kleiner als ein Viertel) mit Stempel: Stadtwappen von Braunschweig (61) u. 2 von Hildesheim
137.–142. 143.–150. 151.–169.	Peine II ⁸⁶ (1956)	nach 1382		rund rund rund	6 Vollbarren 8 Barrenhälften 19 Barrenviertel (31 Exemplare mit Stempel: Stadtwappen von Braunschweig, 1 — Stadtwappen von Hildesheim u. 1 von Goslar)
170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183.	Gandersheim ⁸⁷	nach 1382	209 g 198,74 g 198 g 275,6 g 103,2 g 196,05 g 79 g 85 g 54,5 g 79,5 g 102 g 243,4 g 296,53 g 95 g	rund rund rund rund rund rund rund rund rund rund rund rund rund rund	Stempel: Löwe achtzackiger Stern Stempel: wie oben Stempel: wie oben Stempel: Löwe, eine Sternenhälfte 1/2; Stempel: Löwe, Helm mit Adlerskopf Stempel: Löwe, Adlerskopf 1/2; Stempel: wie oben 1/3 (?); Stempel: Löwenkopf frontal 1/4; Stempel: wie oben (ein Teil des obigen Barrens) etwa 1/4; Stempel wie oben Stempel: Löwe Stempel: Löwenkopf, G; Feingehalt 830/1000 Stempel: G etwa 1/4; Stempel: wie oben

⁸⁶ Vgl. vorige Anm. P. Berghaus, *Die Ausbreitung der Goldmünze und des Groschens in deutschen Ländern zu Beginn des 14. Jahrhunderts*, NL XII, 1973, S. 231; er datiert Peine I um 1370, Peine II nach 1371.

⁸⁷ C.P.C. Schönemann, *Der Gandersheimer Münzfund und die Löwenpfennige der Stadt Braunschweig*, [in:], derselbe, *Zur vaterländischen Münzkunde vom zwölften bis fünfzehnten Jahrhundert*, Wolfenbüttel 1852, S. 75–90.

L.Nr.	Schatz	Chronologie	Gewicht	Gestalt	Bemerkungen
184. 185. 186.–205.			132,1 g 60 g	rund rund rund	Stempel: Kleeblatt, W 1/2; Stempel: Adler 20 unbestimmte (volle und Hälften)
206. 207. 208. 209. 210. 211. 212.–217.	Halberstadt ⁸⁸	um 1385	250,4 g 51,35 g 48 g 187,6 g 196 g 102 g	rund rund rund rund rund rund rund	Stempel: Löwe, eine Rosenhälfte 1/4; Stempel: wie oben 1/4; Stempel: Löwe Stempel: Löwe, Krone, Y Stempel: Krone, Lindenzweig 1/2; Stempel: Adler außerdem 3 volle, 2 Hälften, 1 Viertel
218.–224.	Paderborn ⁸⁹	14. Jh.	?	?	der 1434 gefundene Schatz
225. 226.	Derenburg ⁹⁰	Anfang des 15. Jh	202 g 75 g	rund rund	Stempel: Löwe, M 1/2; Stempel: Krone
227.–229.	Oldendorf ⁹¹	um 1400	?	?	3 Barren mit Stempeln: Stadtwappen von Rinteln (?)
230. 231.	Flensburg ⁹²	1. Viertel des 15. Jh.	155 g 43 g	? ?	
232.	Oebisfelde ⁹³	nach 1477?	?	rund	Teilstück
233.	Lehdorf ⁹⁴	?	?	?	

Übersetzt von
Ewa Łomnicka-Żakowska

⁸⁸ Loehr, *o.c.*, S. 108 f.; Friedensburg, *o.c.*, Sp. 5075.

⁸⁹ Berghaus, *Ein 1434 gehobener Silberbarrenfund*, S. 20 ff.

⁹⁰ Loehr, *o.c.*, S. 109; Friedensburg, *o.c.*, Sp. 5074 f. (200, 7 g).

⁹¹ P. Berghaus, *Das Münzwesen*, [in:] Kunst und Kultur im Weserraum 800–1600, Ausstellung des Landes Nordrhein–Westfalen, Corvey 1966, S. 849, Nr. 820.

⁹² Loehr, *o.c.*, S. 106; Menadier, *o.c.*, S. 272.

⁹³ M. [namenslos], *Der Silbermarkfund in Oebisfelde*, BMB VII, 1886, Sp. 677 f.

⁹⁴ M. [namenslos], *Der Silbermarkfund in Oebisfelde*, Sp. 678. Die bisher vom Verfasser durchgeführte Verifikation der Erwähnung über den vorliegenden Fund hat kein positives Ergebnis gebracht.

ABKÜRZUNGEN

AFSB	—	Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege
AP	—	Archeologia Polski
BMB	—	Berliner Münzblätter
BMF	—	Blätter für Münzfreunde
BNF	—	Berliner Numismatische Forschungen
BNZ	—	Berliner Numismatische Zeitschrift
CdB	—	Codex diplomaticus Brandenburgensis
HBN	—	Hamburger Beiträge zur Numismatik
NL	—	Numismatické listy
NNB	—	Numismatisches Nachrichtenblatt
Nsb	—	Nymismatický sborník
NZ	—	Numismatische Zeitschrift
NZtg	—	Numismatische Zeitung
PH	—	Przegląd Historyczny
SA	—	Sovietskaja Archeologija
WNA	—	Wiadomości Numizmatyczno-Archeologiczne
ZfN	—	Zeitschrift für Numismatik

TADEUSZ SZCZUREK

SREBRNY PIENIĄDZ SZTABKOWY W BRANDENBURGII W ŚREDNIOWIECZU I KILKA UWAG O SREBRZE NIEMONETARNYM W NIEMCZECH

(Streszczenie)

Po epoce pieniądza kruszcowego sztabki srebrne pojawiły się ponownie w okresie regionalizacji obiegu monetarnego (ok. 1125–1330). Z terenu Marchii Brandenburskiej pochodzą trzy znaleziska pieniądza sztabkowego: z Lasek (ok. 1305 r.) na Ziemi Lubuskiej i Hirschfelde (ok. 1310 r.) k. Bernau pod Berlinem; trzeci skarb z Götz (3./4. ćwierć XIII w.) k. Brandenburga wskutek rozproszenia po odkryciu nie został należycie zinwentaryzowany i rozpoznany (tab. 1). W Laskach znajdowały się 4 sztabki, w Hirschfelde 1 odrąbana połówka, w Gätz 2 całe egzemplarze. Kształt ich jest typowy dla tego rodzaju wyrobu, jaki panował w Niemczech od XII do XV w. Mają one postać mniej lub bardziej regularnego krążka odlewanego najpewniej w ziemnych formach wykonanych wprost w piasku. Kształt okrągły sztabki otrzymały już na początku XII w. (bardziej precyzyjne w języku niemieckim na ten rodzaj wyrobu jest określenie *Gußkönig*, natomiast *Silberkuchen* lub *Gußkuchen* odpowiadają polskiemu „plackowi srebrnemu”, terminowi odnoszącemu się do sztabek z okresu pieniądza kruszcowego). Najstarsza sztabka pochodzi ze znaleziska z Fuldy (ok. 1120 r.), natomiast bliżej Brandenburgii wymienić można skarby z Bardowiku (koniec XII w.) i z Nordhausen w Turyngii (ok. 1210 r.). Od 2. połowy XIII w. dominuje kolistą formą sztabek. Równocześnie występują sztabki bardziej wydłużone, o równoległych dłuższych bokach i zaokrąglonych węższych; obecne są one zarówno w starszych skarbach (Drezno, ok. połowy XIII w.), jak i późniejszych (Sarstedt, ok. 4. ćwierci XIV w.) — zob. tab. 2–4.

Daje się zauważyć pewna tendencja do plasowania się wagi sztabek w pobliżu 200 g. Jeszcze obecnie część badaczy niemieckich chętnie doszukuje się zbieżności wag sztabek i ich kawałków z markami mennicznymi lub ich multiplikacjami, względnie frakcjami (marka kolońska masę 233,855 g osiągnęła najpewniej dopiero pod koniec XIII w.). Nie wydaje się jednak prawdopodobny związek pieniądza sztabkowego z określonymi jednostkami wagowymi. Marce w formie sztabkowej zdaje się zaprzeczać praktyczną potrzebę istnienia pieniądza o takim nominale: późniejsze epoki z bardziej rozwiniętymi systemami monetarnymi nie wykształciły tak wysokiego nominalu. Poza tym materiał zabytkowy nie wykazuje na tyle jednolitych cech wagowych, aby na jego podstawie można było dokonywać jakichś spekulacji metrologicznych.

W skarbie z Lasek lubuskich jedna z czterech sztabek zaopatrzona była w stempel z wyobrażeniem sześciopłatkowej rozety i z tej racji od czasu jej opublikowania w 1902 r. przypisywana jest Pyrzycom. Jest ona równocześnie najstarszym tego rodzaju zabytkiem z terenu ówczesnych Niemiec. Stemplowane sztabki w znaczących ilościach pojawiają się w znaleziskach dopiero w 2. połowie XIV w. Starsza wiadomość o znakowaniu srebra niemonetarnego pochodzi z 1277 r. z Osnabrück w Westfalii (...*quinque pungtorum, sextum in medio quasi rosa...*). W świetle dokumentu osnabrückiego oraz innych analogii odnoszących się do wyobrażenia, pochodzenie sztabki z Lasek, zaopatrzonej w stempel z rozetą z Niemiec północno-zachodnich, wydaje się bardziej prawdopodobne aniżeli pyrzyckie. Struktura proveniencyjna depozytu z Lasek, wielce zatomiżowana, zawierająca również emisje nadreńsko-westfalskie, zdaje się nasze domniemanie wspierać w sposób poszlakowy.

Źródła z obszaru hanzeatyckiego, chronologicznie zbliżone do znalezisk marchijskich, dostarczają informacji o posługiwaniu się sygnowanymi sztabkami (Lubeka, Rostok). W źródłach pisanych odnoszących się do Brandenburgii nie znajdujemy określeń, które można by ewentualnie łączyć z używaniem w obrocie srebra niemonetarnego. Niejednoznaczność terminologiczna w dokumentach średniowiecznych wzbudzała niekiedy wśród badaczy długotrwałe dyskusje, czego najlepszym przykładem jest kontrowersja wokół „bremeńskiej marki srebra”, w której upatrywano głównie pieniądza sztabkowego. Okazało się, że marka bremeńska (równa marce kolońskiej) była ulubioną jednostką wagowo-obrachunkową w północnych Niemczech, a nie odlanym kawałkiem srebra.

Sztabki nie były pieniądzem tak mobilnym jak monety. Znane są z depozytów wielkich, a nawet — jeśli chodzi o Brandenburgię — największych. Możliwość stwierdzenia na podstawie źródeł pisanych posługiwania się niemonetarnym pieniądzem kruszcowym jest niewielka. Sformułowania w dyplomach są z reguły na tyle ogólne, że desygnatem dla nich mogą być zarówno monety, jak i sztabki, a niekiedy nawet srebro jako teoretyczny miernik wartości. Stąd oceny przez badaczy stopnia opanowania obiegu przez srebro niemonetarne są niejednokrotnie przeciwstawne.

Anschrift des Verfassers:
Muzeum Lubuskie im. J. Dekerta,
ul. Warszawska 35,
PL 66-400 Gorzów Wlkp.